

5.1. DER PRÄHISTORISCHE BRANDOPFERPLATZ UND DIE RÖMISCHE SIEDLUNG IM KOPPENTAL

Mit Unterstützung der Österreichischen Bundesforste durchgeführte Ausgrabungen des Bundesdenkmalamtes legten 2005 bis 2007 bei der Koppentretalm (Bad Aussee) einen Brandopferplatz der ausgehenden Bronzezeit (14. bis 12. Jahrhundert v. Chr.) frei, der von den Resten einer römischen Siedlung überlagert wurde.

DM

5.1.1.–28. FUNDE VOM BRANDOPFERPLATZ IM KOPPENTAL

14.–12. Jh. v. Chr. (Spätbronzezeit/Urnenfelderzeit)
FO: KG Straßen, SG Bad Aussee, VB Liezen, Stmk.
AO: BDA, FNr. 05/5/1, 05/105/1, 06/70/1, 06/73/1, 06/79/1, 06/82/1, 06/86/1, 06/91–92/1, 06/99/1, 06/106–108/1, 06/112–113/1, 06/116–117/1, 06/120/1, 06/123/1, 06/125/1, 06/129–130/1, 06/134/1, 06/136–137/1, 06/139–140/1, 06/143/1, 06/146/1, 06/148–149/1, 06/191/1, 06/221/1–12, 06/225/1–38, 06/227/1, 06/229/1–4, 06/231/1–2, 06/234/1–2, 06/235–236/1, 06/259/1, 06/278/1–10, 07/165/1–215, 07/189/1, 07/261/1

5.1.1. KUGELKOPFNADEL

Bronze

L. 13,8 cm, Kopfdm. 0,8 cm, Schaftdm. 0,3 cm, Gew. 5,7 g

Kugelkopfnadel mit leicht gequetscht-kugeligem Kopf mit Schrägschraffierung, einer umlaufenden Rille an der Spitze sowie leicht geschwollenem Schaft. Kugelkopfnadeln waren die gesamte Bronzezeit hindurch einer der am weitesten verbreiteten Nadeltypen Mitteleuropas.

5.1.2. NADEL VOM TYP UNTERRADL

Bronze

L. 11,0 cm, Kopfdm. 1,2 cm, Schaftdm. 0,4 cm, Gew. 11,3 g

Stark verbrannte Nadel mit gedrückt-kugeligem Kopf, dessen Unter- und Oberteil mit jeweils drei umlaufenden Linien geschmückt ist, während der mittlere Kopfteil vollständig mit gegenständigen Dreiecken aus schrägen parallelen Linien verziert ist. Die Nadeln vom Typ Unterradl gehören zu einer großen Gruppe von Nadeln, die von den sogenannten „Mohnkopfnadeln“ abgeleitet werden, deren Verbreitungsgebiet in der Nordschweiz, in Südwestdeutschland und in Ostfrankreich liegt.

5.1.3. NADEL VOM TYP DEINSDORF

Bronze

L. 11,6 cm, Kopfdm. 0,8 cm, Schaftdm. 0,3 cm, Gew. 6,6 g

Nadel mit schwach gequetscht-kugeligem Kopf und leicht geschwollenem oberem Schaftteil. Am Kopf ein Mittelband senkrechter Einkerbungen, am Hals neun Querlinien sowie ein doppeltes Zickzack-Muster. Die Nadeln vom Typ Deinsdorf gehören ebenfalls zur Gruppe der Nadeln mit kugelförmigem Kopf und erscheinen sehr häufig in den Fundinventaren urnenfelderzeitlicher Kulturgruppen in Mittel- und Osteuropa.

5.1.4. NADEL MIT EINFACHEM, DOPPELKONISCHEM KOPF

Bronze

L. 9,9 cm, Kopfdm. 0,6 cm, Schaftdm. 0,2 cm, Gew. 2,8 g

Die Nadel zeigt auf der Kante des Konus ein umlaufendes Tannenzweigmuster. Derartige Nadeln waren von der frühen Urnenfelderzeit bis in die Hallstattzeit üblich.

5.1.1.



5.1.2.



5.1.3.



5.1.4.

5.1.5. NADEL MIT EINFACHEM, DOPPELKONISCHEM KOPF

Bronze

L. 8,5 cm, Kopfdm. 0,6 cm, Schaftdm. 0,2 cm, Gew. 2,7 g

An der Spitze gebrochene Nadel mit einfachem, flachem doppelkonischem Kopf, dessen oberer Konus zwei seichte, umlaufende Rippen aufweist. Der Übergang vom Kopf zum geraden Schaft ist fließend und durch ein kleines Knötchen sowie eine vierfache Kerbung profiliert.

5.1.6. NADEL MIT HALSKNOTEN

Bronze

L. 13,3 cm, Kopfdm. 0,6 cm, Schaftdm. 0,3 cm, Gew. 6,0 g

Nadel mit doppelkonischem Kopf, auf den unmittelbar ein etwas kleinerer Halsknoten folgt, der mit senkrechten Kerben verziert ist.

5.1.5.



5.1.6.



5.1.7.

5.1.8.

Nadel mit einfachem Keulenkopf, der im unteren Teil mit einer Verzierung aus sieben umlaufenden Linien versehen ist und fließend in den Schaft übergeht.

5.1.9. KEULENKOPFNADEL MIT HUTFÖRMIGEM ABSCHLUSS

Bronze

L. 13,3 cm, Kopfdm. 0,8 cm, Schaftdm. 0,3 cm, Gew. 9,6 g

Keulenkopfnaedel mit hutförmigem Kopfabschluss, der mit einer Abfolge von vier Linien, einem eineinhalbfachen Tannenzweigmuster und fünf Linien verziert ist, wobei die überstehende Kante des Hütchens zusätzlich leicht eingekerbt wurde. Das Hauptverbreitungsgebiet der Keulenkopfnaedeln liegt im Bereich der Lausitzer und der Velatiker Kultur, also im Raum Mähren, Niederösterreich, Burgenland und den angrenzenden Teilen Ungarns.

5.1.7. SPINDELKOPFNADEL

Bronze

L. 13,8 cm, Kopfdm. 1,1 cm, Schaftdm. 0,3 cm, Gew. 11,3 g

Nadel mit abgesetztem Kopfunterteil, niedrigem, ungewöhnlich breitem Mittelstück mit untypischem Tannenzweigmuster (Winkelband) und flachem, den Kopf abschließendem Konus. Spindelkopfnaedeln waren vor allem im Bereich der mitteldonauländischen Urnenfelderkultur in Mähren, Niederösterreich, Burgenland und Nordwestungarn weit verbreitet.

5.1.8. KEULENKOPFNADEL

Bronze

L. 12,9 cm, Kopfdm. 0,7 cm, Schaftdm. 0,2 cm, Gew. 11,4 g

5.1.9.

5.1.10.



5.1.10. KEULENKOPFNADEL MIT HUTFÖRMIGEM

ABSCHLUSS

Bronze

L. 13,6 cm, Kopfdm. 0,7 cm, Nadelschaftdm. 0,2 cm,
Gew. 10,3 g

Die Nadel mit starker Brandpatina besitzt einen längeren, mehr walzenförmigen Kopf, der durch sieben Linien, ein zweieinhalbfaches Tannenzweigmuster und weitere sieben Rillen verziert ist.

5.1.11. HAKENNADEL

Bronze

L. 15,1 cm, Kopfdm. 1,7 cm, Schaftdm. 0,4 cm, Gew. 17,5 g

Hakennadel mit am Kopfende abgebogenem Schaft, der schräg zum Hals zurückzieht. Das massive Schaftende ist viereckig ausgeschmiedet, leicht zugespitzt und sorgfältig umgeschlagen. Die Hakennadel gehört zusammen mit der ihr eng verwandten Rollenkopfnadel zu den langlebigsten und am weitesten verbreiteten Nadelformen Mitteleuropas.

5.1.12. FRAGMENT EINER BLATTBÜGELFIBEL

Bronze

H. 0,2 cm, L. 4,2 cm, B. 1,7 cm, Gew. 2,6 g

Das Bügelfragment weist ein leicht verschobenes Muster aus aneinandergereihten „Sanduhrmotiven“

5.1.11.



5.1.12.

auf, das von einem Schrägstrichsaum eingefasst wird. Anhand des gerade verlaufenden und im rechten Winkel abbiegenden Fortsatzes aus vierkantigem Draht am Bügel – der eher zu einer Achterschleife als zu einer Feder- oder Endspirale überleitet – und trotz der untypischen Verzierung kann das Stück eher den einteiligen Blattbügelfibeln vom Typ Rössitz zugeordnet werden. Bereits in der Urnenfelderzeit erscheinen in Gräbern und Depotfunden erste Formen von Gewandspangen, die in ihrer Grundkonstruktion den späteren römischen Fibeln (oder den heutigen Sicherheitsnadeln) nicht unähnlich sind. Zu den frühesten Vertretern dieser neuen Schmuckform zählen die Blattbügelfibeln, die durch einen meist reich verzierten spitzovalen Blechbügel charakterisiert sind, an dessen Enden sich jeweils die eigentliche Nadel und der Nadelhalter befinden.

5.1.13. BLECHSTÜCK

Bronze

L. 4,2 cm, B. 3,6 cm, St. 0,1 cm, Gew. 5,1 g

Das unverzierte, an einer Seite rechtwinkelig aufgebogene Blechfragment stammt vermutlich von einem Gefäß oder Beschlag.

5.1.14. SCHNEIDENFRAGMENT EINES BEILES

Bronze

L. 4,2 cm, B. 1,8 cm, St. 0,8 cm, Gew. 17,9 g

5.1.15. PICKELSPITZE

Bronze

H. 0,8 cm, L. 1,8 cm, B. 1,1 cm, Gew. 4,4 g

Durch Reste von Knieholzschäftungen aus der Ostgruppe des Hallstätter Bergbaues und den oberständigen Lappenpickel im Depotfund von

Sibpachzell (Oberösterreich) ist das Aussehen des in der Bronzezeit im Salzbergbau verwendeten Gezähes hinlänglich bekannt, um seinen Gebrauch in einer Art Pickel-Hammer-Technik zur Gewinnung von kleinstückigem Bergsalz zu rekonstruieren. Neben vielen unbrauchbar gewordenen Schäftungen sind es vor allem die zahlreichen Pickelspitzen aus der Grube, aber auch aus Gräbern beziehungsweise als Streufunde aus dem Gräberfeldbereich im Salzbergtal sowie aus Depotfunden, die den starken Verschleiß dieser Bergwerksgeräte verdeutlichen. Sie besitzen – wie das hier gezeigte Stück – einen sechseckigen Querschnitt und sind nicht länger als 4,0 cm.



5.1.15.

5.1.16. GRIFFSTÜCK EINER ZUNGENSICHEL

Bronze

L. 4,0 cm, B. 1,9 cm, St. 0,2 cm, Gew. 5,6 g

Das leicht verbogene und stark abgeriebene Fragment ist als Griffteil einer Zungensichel anzusprechen. Die charakteristische Zickzack-Verzierung ist bislang singulär, wobei ähnliche Gussmarken auf Sichelzungen als Hinweise auf Gewichtsnormen, auf

5.1.16.



die Zusammensetzung der Legierung oder als Zeichen des Eigentümers beziehungsweise Gießers interpretiert werden.

5.1.17. GERÄT MIT MEISSELSCHNEIDE

Bronze

L. 6,6 cm, Dm. 0,2–0,3 cm, Gew. 3,2 g

Über die genaue Funktion der Geräte mit Meißelschneide herrscht in der Forschung keineswegs Einhelligkeit. Wahrscheinlich wurde das spitze Ende, ähnlich dem Griffdorn eines Messers, in eine organische Schäftung aus Knochen, Horn oder Holz eingelassen



5.1.17.

und unter Einsatz eines leichten Schlägels oder nur mit Handdruck bei der Herstellung von Holz- oder Lederobjekten eingesetzt.

5.1.18. STABBARRENFRAGMENT

Bronze

L. 0,8 cm, Dm. 0,9 cm, Gew. 3,5 g

Das Fragment mit rundem Querschnitt und Spuren

5.1.18.



eines meißelartigen Werkzeuges dürfte von einem Stabbarren stammen. In der Frühbronzezeit treten im archäologischen Fundgut des Ostalpenraumes vermehrt einheitlich gestaltete Rohmetallformen auf, die unter dem Sammelbegriff „Barren“ zusammengefasst werden und Ausdruck einer komplexeren Form des Handels sind. Da diese Barren auch oft nach einem bestimmten Muster zerteilt wurden und sich ihre Bruchstücke in bestimmte Gewichtsklassen einordnen lassen, geht man heute von einer Nutzung als prämonetäres Zahlungsmittel aus. Neben den aufwändig herzustellenden Halsring- und Spangenbarren fanden im Ostalpenraum vor allem die einfachen Barrenformen (etwa Gusskuchen, Stab- und Stangenbarren) ab der Mittelbronzezeit weite Verbreitung.

5.1.19. ACHT AMORPHE ROHKUPFERBROCKEN

Kupfer

H. 0,7–1,4 cm, L. 2,1–4,7 cm, B. 1,7–2,8 cm, Gew. 13,0–47,9 g

Im gesamten Ostalpenraum kommen runde, konvexe Gusskuchen, flachere Gussfladen und kleine amorphe Rohkupferbrocken als Einzelfunde oder Teile von Depotfunden vor. Die Gusskuchen wurden in der Bronzezeit neben anderen Barrentypen als Werteinheit verstanden. Möglicherweise stehen die vielen amorphen, kleinformatigen Fragmente aber auch mit einer Art von Materialprüfung beziehungsweise Qualitätskontrolle in Verbindung, bei der man kleine Teile der massiven Gusskuchen abschlug, um anhand des Bruches (etwa Farbe, innere Struktur, Blasenbildung) die Qualität des Kupfers zu beurteilen. Je nach Erhaltung lassen sich heute noch Meißel- und Beileinschnitte sowie Hammerspuren auf ihrer Oberfläche beobachten, wie auch die unterschiedliche Farbe der Patina auf eine abweichende Zusammensetzung des Rohkupfers (Eisenanteil) hinweist.

5.1.19.



5.1.20. RILLENSTEIN

Magnetit/Hämatit

H. 3,5 cm, L. 7,8 cm, B. 5,2 cm, Gew. 448,2 g

Ovale Steingeröle mit einer partiell oder ganz umlaufenden Rille, Kerbe oder Aufräumung werden meist als sogenannte „Rillenschlägel“ angesprochen, die gemeinhin als einer der wichtigsten Hinweise auf eine prähistorische Bergbautätigkeit gewertet werden. Die meist in die Mitte des Steins eingearbeitete Rille diente zur besseren Befestigung an einem Holzgriff mittels Leder- oder Faserschnüren. Die Schlägelsteine bestanden fast ausschließlich aus hartem Gesteinsmaterial, das eine hohe Schlag- und Bruchfestigkeit aufwies (Granit, Gneis, Amphibolit), während das vorliegende Exemplar aus einer sehr spröden und brüchigen Magnetit/Hämatit-Erzknolle einer einheimischen Lagerstätte (Raum Grundlsee?) gefertigt wurde. Die Funktion dieses „Rillensteins“ als Gezähe ist demnach eher auszuschließen, doch kennt man derartige Steingeräte auch in anderer Verwendung (etwa als Lot, Netzsenker oder Webstuhlgewicht).

5.1.21. VIER SCHLEIFSTEINE

Quarzsandstein, Quarzitschiefer, Mergelschiefer

H. 1,6–3,6 cm, L. 4,9–10,6 cm, B. 2,3–5,0 cm, Gew. 65,2–146,2 g

Die amorphen, ovalen, würfeligen oder länglichen Schleifsteine unterschiedlicher Größe und Körnung sind aus örtlichen Gesteinen der näheren und weiteren Umgebung (Gosauer und Lunzer Sandsteine) hergestellt.

5.1.22. ANHÄNGER

Horn

Dm. 3,0 cm, Dm. zentrale Bohrung 0,5 cm

5.1.20., 5.1.21., 5.1.41.





5.1.22.

Anhänger in Form einer runden Scheibe mit zentraler Lochung und zwölf umlaufenden Bohrungen. Die polierte Oberfläche zeigt an, dass dieses Exemplar über einen längeren Zeitraum am Körper getragen wurde. Offen bleiben muss, ob der Anhänger ein privates Schmuckstück war oder die Funktion eines Amuletts beziehungsweise Talismans mit magischer Funktion besaß.

5.1.23. PFRIEM

Tierknochen

L. 8,9 cm, St. 0,6 cm

Der aus dem Rippenknochen eines Schweins oder kleineren Wiederkäuers geschnittene Pfriem besitzt eine polierte Oberfläche, ist an der Spitze leicht vom Feuer versengt und am hinteren Ende abgebrochen. Neben



5.1.23.

einer Funktion als Stechwerkzeug scheint bei diesem Stück auch eine Verwendung als einfaches Essgerät (Fleischspieß) möglich.

5.1.24. TIERKNOCHENRESTE

L. 0,2–11,6 cm

Die Knochenreste von Rippe, Schulterblatt, Oberarmbein, Speiche, Elle, Oberschenkelknochen, Schienbein, Wadenbein, Sprungbein und Hand- beziehungsweise Fußwurzelknochen stehen stellvertretend für das osteologische Fundgut des urnenfelderzeitlichen Befundes. Der Stückzahl nach dominieren die Kleinwiederkäuer vor Schweinen und Rindern. Schnitt- und Hackspuren konnten selten beobachtet werden, wie auch der größte Teil der Knochen in unverbrannten Zustand vorliegt, wodurch

5.1.23.



die Mehrzahl des Knochenmaterials als Speiseabfall (vielleicht im Rahmen von „Kultmahlen“) interpretiert werden kann. Nur ein kleiner Teil des Knochenmaterials ist – für einen Brandopferplatz eher untypisch – mit Feuer in Kontakt gekommen, wobei das Spektrum von leicht angekohlt über schwarz verbrannt bis hin zu vollständig ausgeglüht (kalziniert) reicht.

5.1.25. ACHT WANDSTÜCKE MEHRERER GEFÄSSE

Keramik

L. 2,5–6,9 cm, B. 2,3–5,2 cm, Wandst. 0,8–1,0 cm

Die frühurnenfelderzeitliche Keramik wurde ausschließlich im Handaufbau („Tonwulsttechnik“) hergestellt. Die Keramikmagerung besteht aus grob zerriebenen Quarz- und Kalksteinkörnchen, wobei Abdrücke im Ton einiger Stücke auch organische Magerungsbestandteile vermuten lassen. Die Brandführung (oxidierend/reduzierend, Mischbrand, sekundäre Verbrennung) war sehr unterschiedlich; dies wird durch die Farbe des Scherbens deutlich, die von orange-ockerfarbig über rötlich-braun bis hin zu grau-schwarz wechseln kann. Die Beschaffenheit der Scherbenoberfläche schwankt von glatt bis rau, wobei sich viele Streichspuren und Abdrücke von Fingern oder Nägeln beobachten lassen.

5.1.26. DREI WANDSTÜCKE MIT FINGERTUPFENLEISTE

Keramik

L. 4,2–5,8 cm, B. 3,9–4,7 cm, Wandst. 1,1–1,2 cm

Bei der frühurnenfelderzeitlichen Keramik handelt es sich vornehmlich um einfache Gebrauchsgefäße mit einem recht geringen Formen- und Verzierungsschatz. Charakteristisch sind vor allem sogenannte „Fingertupfenleisten“, die auf der Schulter oder im oberen Teil des Bauches von Töpfen angebracht

5.1.26.



5.1.27.

wurden und aus einem am Gefäßkörper applizierten Lehmwulst bestanden, der mit den Fingern eingedrückt wurde. Das Motiv der Fingertupfenleisten ist eine weit verbreitete und langlebige Verzierungsgattung, die vom Spätneolithikum bis in die Neuzeit auftritt.

5.1.27. ACHT FRAGMENTE VON GRAFITTONGEFÄSSEN

Keramik

L. 7,6–11,5 cm, B. 3,3–11,1 cm, Wandst. 1,3–1,9 cm

Mehrere Fragmente von wuchtigen Töpfen mit einem Mündungsdurchmesser von mindestens 30 cm aus sehr stark mit Grafit versetztem Ton, die einen gerade abgestrichenen, leicht verdickten Rand besitzen und als Verzierung im Hals-/Schulterbereich eine umlaufende flache Leiste mit Fingertupfen aufweisen. Anhand abweichender Materialeigenschaften lassen sich mindestens zwei Großgefäße unterscheiden. Beide waren mit Fingertupfenleisten versehen, wobei ein Fragment noch den Ansatz einer weiteren, im rechten Winkel abzweigenden Leiste aufweist. Bemerkenswert sind an einigen Scherben anhaftende verkohlte Speisereste (?), die auf eine Verwendung als Kochtöpfe hindeuten. Dem steht jedoch die derzeitige Interpretation als eine Art frühe „Industriekeramik“, in der Salzsole versotten wurde, entgegen.

5.1.28. DREI BODEN- UND WANDSTÜCKE MIT RITZVERZIERUNG

Keramik

L. 3,5–5,8 cm, B. 3,0–3,5 cm, Wandst. 0,8–0,9 cm, rek. Bauchdm. ca. 9,0 cm

Drei Fragmente eines kleinen Gefäßes mit eingezogenem Hals und einer bislang für die Steiermark singulären Ritzverzierung. Die Magerung besteht aus ungewöhnlich grobem Quarz- und Kalksteingrus sowie viel Glimmer. Die Innenseite ist mit einem feinen Tonschlicker versehen, die Außenseite rau belassen. Die Verzierung aus Ritzungen und Einstichen ist sehr seicht und teilweise undeutlich, lässt sich aber mit Vorbehalt wie folgt rekonstruieren: Am Schulteransatz zunächst eine zweifache Kombination aus einer umlaufenden Linie und einer darunterliegenden Punktreihe, darunter ein sich im Abstand von etwa 2,5 cm wiederholender Dekor aus drei parallelen Linien, die beiderseits von kurzen waagrechten Einstichen flankiert und knapp oberhalb des Bodens von einem Band aus zwei Linien und einer dazwischenliegenden Reihe kurzer, senkrechter Striche abgeschlossen werden. Eine eindeutige Bestimmung des Gefäßtyps und seiner Herkunft ist vorläufig noch nicht möglich, doch findet der Dekor Parallelen im Bundesland Salzburg und im nordwestlichen Alpenvorland.

5.1.29.–48. RÖMERZEITLICHE SIEDLUNG IM KOPPENTAL

2./3. Jh. n. Chr. (Römische Kaiserzeit)

FO: KG Straßen, SG Bad Aussee, VB Liezen, Stmk.

AO: BDA, FNr. 05/13/1, 05/27/1, 05/40/1, 05/49/1–3, 05/53/1, 05/55/1–2, 05/58/1, 05/66/1, 05/78/1, 06/13/1, 06/15/1, 06/19/1, 06/21–22/1, 06/28/1–2, 06/59/1–5, 06/60/1–2, 06/203/1, 06/241/1–2, 06/243/1, 06/276/1, 07/1–3/1, 07/163/1, 07/218/1

5.1.29. SESTERZ DES DOMITIANUS (81–96 N. CHR.)

Bronze

Dm. 3,6 cm, Gew. 21,5 g

87 n. Chr. (Münzstätte Rom)

Lit.: RIC 342.

5.1.28.



Auf der Vorderseite *IMP CAES DOMIT. AVG GERM COS XIII CENS PER PP*, Kopf des Kaisers Domitian mit Lorbeerkranz nach rechts. Auf der Rückseite *IOVI VICTORI // SC*, nach links auf einem Thron sitzender Jupiter, in der Rechten eine Victoria und in seiner Linken ein Zepter haltend.

5.1.29.



5.1.30. SESTERZ DES HADRIANUS (117–138 N. CHR.)

Bronze

Dm. 3,3 cm, Gew. 22,5 g

119 n. Chr. (Münzstätte Rom)

Lit.: RIC 563a oder 563b.

Auf der Vorderseite (*IMP CAESAR TRAIANVS H. – AD(RIANVS AVG)*), Kopf des Kaisers Hadrian mit Lorbeerkranz nach rechts. Auf der Rückseite (*PONT. MAX – TR POT. COS IIII // SC*), nach links stehende Felicitas (Göttin des Glücks), in der Rechten einen Heroldstab, in der Linken ein Füllhorn haltend.

5.1.30.



5.1.31. AS DES MARCUS AURELIUS (161–180 N. CHR.) FÜR FAUSTINA II.

Kupfer

Dm. 2,2 cm, Gew. 6,0 g

161/176 n. Chr. (Münzstätte Rom)

Lit.: RIC 1670, 1671 oder 1671a. – MIR Fa 30-7 (?).

Auf der Vorderseite (*FAVSTINA AVGVSTA*), Büste

Faustinas II. nach rechts. Auf der Rückseite (*SALVTI AVGVSTAE*) // *SC*, nach links sitzende Salus (Göttin des Wohlergehens), die eine Schlange füttert, welche sich um einen Altar windet.



5.1.31.

5.1.32. SESTERZ DES MARCUS AURELIUS (161–180 N. CHR.)

Bronze

Dm. 3,1 cm, Gew. 21,4 g

172 n. Chr. (Münzstätte Rom)

Lit.: RIC 1033 (?). – MIR 232-6/30.

Auf der Vorderseite (*M ANTONINVS*) – *AVG TRP XXVI*, Büste des Kaisers Marcus Aurelius mit Lorbeerkranz nach rechts. Auf der Rückseite *IMP VI COS III* // *SC*, nach links sitzende Roma (Personifikation der Stadt Rom) mit Victoria und Speer, hinter ihr ein Schild mit Medusa-Darstellung.



5.1.32.

5.1.33. SESTERZ DES MARCUS AURELIUS (161–180 N. CHR.) FÜR COMMODUS

Bronze

Dm. 2,2 cm, Gew. 27,6 g

175/176 n. Chr. (Münzstätte Rom)

Lit.: RIC 1530. – MIR 344-16/17.

Auf der Vorderseite *L. AVREL. COMMODO CAES AVG FIL. GERM SARM*, drapierte Büste des Commodus

nach rechts. Auf der Rückseite *SPES PVBLICA* // *SC*, nach links schreitende Spes (Göttin der Hoffnung), in der Rechten eine Blume haltend und mit der Linken das Kleid hebend.



5.1.33.

5.1.34. BRONZEAPPLIKATION

Bronze

Dm. 2,7 cm, Gew. 3,9 g

Die kleine, unverzierte Blechscheibe besitzt auf ihrer Rückseite einen L-förmig gebogenen Haken, der zur Befestigung an der Kleidung, am Gürtel oder am Pferdegeschirr gedient haben könnte.

5.1.35. ZWEI KRÄFTIG PROFILIERTE FIBELN

Bronze

H. 2,7/4,4 cm, L. 6,3/9,3 cm, B. 2,6/4,4 cm, Gew.

33,1/101,8 g

Die beiden zweigliedrigen Fibeln besitzen einen breiten, trompetenförmigen Kopf mit verzierter Sehnenkappe, einen dreifach profilierten Bügelknopf und einen gestreckten Fibelfuß mit beinahe rechteckigem Querschnitt, der in den mit einem Wolfszahnmuster verzierten Nadelhalter und einen mehrfach profilierten Fußknopf ausläuft. Die kräftig profilierte Fibel ist im 1. und 2. Jahrhundert n. Chr. der am häufigsten vertretene Fibeltyp im Fundmaterial des Ostalpen- und Donauraumes, wobei der späte Typ Almgren 70/73f fast ausschließlich auf die Provinz Noricum beschränkt ist und von der zweiten Hälfte des 2. bis zum Anfang des 3. Jahrhunderts datiert.

5.1.36. GRIFFDORNMESSER

Eisen

H. 1,1 cm, L. 21,6 cm, B. 4,7 cm, Gew. 211,7 g

Das Messer besitzt eine lanzettförmige Klinge, von der sich ein nur mehr zum Teil erhaltener Griffdorn scharfkantig absetzt. Der eigentliche Messergriff



5.1.35.

bestand aus organischem Material. Aufgrund der schweren Klinge und des massiven Rückens kann dieses Stück als Hackmesser angesprochen werden, das zur Zerkleinerung von Fleisch- und Knochenstücken diente.

5.1.37. FLACHMEISSEL

Eisen

H. 2,3 cm, L. 26,6 cm, B. 2,6 cm, Gew. 325,8 g,

Keilwinkel ca. 20°

Aufgrund der Länge des achtkantigen Schaftes und des kleinen Keilwinkels ist dieser Flachmeißel eigentlich als „Stechbeitel“ für Holzarbeiten anzusprechen, wobei der deutlich sichtbare „Bart“ (Stauchungen) am Meißelkopf den unüblichen Einsatz eines schweren Eisenhammers bei seiner Verwendung beweist.

5.1.38. FRAGMENT EINER AXTKLINGE

Eisen

H. 1,4 cm, L. 7,6 cm, B. 3,5 cm, Gew. 56,4 g

Anhand des konvexen Klingenbruchstücks lässt sich

eine massive Schaftlochaxt mit gerader Vorderflanke und ausschwingender Rückflanke rekonstruieren. Derartige Äxte wurden zum Spalten von Holz, aber auch für einfache Zimmermannsarbeiten eingesetzt.

5.1.39. FRAGMENTE VON HIPPOSANDALEN

Eisen

H. 0,3–0,7 cm, L. 5,5–7,4 cm, B. 5,9–6,4 cm, Gew.

14,2–102,9 g

Zwei zur Befestigung dienende rundliche Flügel (Seitenaufzüge) und vier Stollen von Hipposandalen für Trag- und Zugtiere.

5.1.40. SIEBEN SCHUHNÄGEL

Eisen

L. 1,1–1,7 cm, Kopfdm. 0,8–1,2 cm, Gew. 0,8–2,1 g

Die Schuhnägel besitzen einen massiven, pyramidenförmigen Kopf. Der Nagelschaft ist in vielen Fällen nach 0,5 bis 0,7 cm rechtwinklig umgebogen, was einen Hinweis auf die ungefähre Sohlenstärke des Schuhwerks liefert.

5.1.36.



5.1.37.





5.1.40.

5.1.41. SCHLEIFSTEIN

Quarzitschiefer

H. 2,6 cm, L. 13,5 cm, B. 4,1 cm, Gew. 262,44 g

Der Schleifstein aus ortsfremdem Gestein besitzt eine längliche Form mit drei plan geschliffenen Flächen.

5.1.42. NADEL

Tierknochen

H. 0,4 cm, L. 7,7 cm, B. 0,6 cm

Nadel mit konischem Kopf, leicht ovalem Öhr und abgebrochener Spitze. Möglich ist eine Verwendung als Nähnaedel oder als Schmuck- beziehungsweise Haarnaedel.

5.1.43. ZWEI SPIELSTEINE

Tierknochen/Geweih

H. 0,3/0,4 cm, Dm. 1,5/1,8 cm

Die beiden polierten Scheiben weisen in der Mitte eine kleine Mulde auf. Sie dienten als Spielsteine für römische Brett- beziehungsweise Würfelspiele.

5.1.44. ACHT FRAGMENTE UNTERSCHIEDLICHER GEFÄSSE

Keramik

L. 2,9–4,2 cm, B. 2,6–3,9 cm, Wandst. 0,5–0,6 cm



5.1.44.

Die Rand-, Wand- und Bodenstücke von Töpfen, Krügen, Bechern, Tellern und Schalen stammen von einfachem Küchen-, Vorrats-, Ess- und Trinkgeschirr. Im Fundmaterial der Grabung sind über 50 verschiedene Gefäße zu identifizieren, darunter ein breites Spektrum an Schüsseln (etwa Reib- und Knickwandschüssel) und wahrscheinlich eine Amphore.

5.1.45. WANDSTÜCK EINER SIGILLATA-SCHÜSSEL DRAG. 37

Keramik

H. 2,9 cm, L. 4,4 cm

Wandstück einer reliefverzierten Bilderschüssel mit umlaufendem, breitem Dekorstreifen am Bauch. Den oberen Abschluss bildet ein Eierstab-Motiv. Die an ihrem roten Glanztonüberzug erkennbare Terra Sigillata wurde als Massenware über 500 Jahre lang in Töpfereien Italiens sowie der gallischen beziehungsweise germanischen Provinzen hergestellt und diente als feines Tafelgeschirr.

5.1.46. DREI BODENSTÜCKE EINES SIGILLATA-TELLERS DRAG. 18/31

Keramik

H. 2,4 cm, L. 7,2–9,6 cm, Wandst. ca. 0,7 cm, Standingdm. 8,7 cm

5.1.42., 5.1.43.



5.1.45., 5.1.46.



Auf der Unterseite des Tellerbodens ist der Name des Besitzers eingeritzt: *[...]*RICIA.

5.1.47. RANDSTÜCK EINER REIBSCHALE

Keramik

H. 3,3 cm, L. 13,2 cm, Randdm. ca. 33,0 cm

Randstück einer orangefarbenen Reibschale mit breitem Kragenrand. Die innen mit einem rauen Belag aus Quarz- oder Kalksteingrus versehenen Reibschalen wurden in der römischen Küche zum Zerreiben von Gewürzen, Kräutern oder Käse mit einem Stößel für Saucen verwendet.

5.1.48. RANDSTÜCK EINER KNICKWANDSCHALE

Keramik

H. 3,9 cm, L. 8,3 cm, Randdm. ca. 20,0 cm

Fragment einer Schale mit Horizontalrand aus stark glimmerhältigem Ton mit in Resten erhaltenem, glänzend schwarzem Überzug.

DM

5.1.47.



5.1.48.

